Nicht allgemein ist es bekannt, daß in Pulsnitz auch die Wiege dreier bedeutender Söhne unseres Volkes gestanden hat. Der größte von ihnen ist Ernst Rietschel, der Schöpfer des Wormser Lutherdenkmals und des Schiller- und Goethe-Standbildes in Weimar. Noch steht sein Geburtshaus (es ist heute eine Pfefferküchlerei darin — wie könnt es anders sein in Pulsnitz!). Eine Tafel mit schlichter Inschrift erinnert an die ehrwürdige Stätte. Köstlich ist es, seine Jugenderinnerungen zu lesen, die uns das Leben und Treiben in Pulsnitz vor 100 Jahren vor Augen führen. Wieviel Freuden, aber auch wieviel Not und Entbehrungen wurden ihm hier! Wie strahlte der Achtjährige, wenn der Vater, der Beutlermeister Friedrich Ehregott Rietschel, ihm vom Dresdener Markte zwei, drei Nürnberger Kupferstiche mitbrachte! Ging der Handel gut, dann brachte er ihm ein Stück rote Karminfarbe mit, und der Knabe war aller Seligkeit voll. Wenn aber das Weihnachtsfest kam, dann lag er mit ihm über alten Bücherverzeichnissen, und wo bei einem Titel stand: „mit illustrierten Kupfern", da sagte er zu seinem Jungen: „Sieh, Ernst, wenn wir das kaufen könnten!" Dazu langte das Geld in dem kleinen Häuslein auf der Badergasse freilich nicht. Vom achten Lebensjahre an mußten die regelmäßigen Weihnachtsbescherungen eingestellt werden; das kennzeichnet wohl deutlich die Armut in Rietschels Vaterhaus, in dem die Eltern „wenig Freuden und viel Leid erlebt." Draußen auf dem Friedhof ruhen sie. Der große Sohn hat ihnen in Dankbarkeit ihr Bildnis in Stein darauf gesetzt, darunter steht sinnig der fromme Spruch: „Sie waren alle beide fromm vor Gott und gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig." Auf dem Markte, dicht beim Rathaus mit dem alten Portal und dem wuchtigen Netzgewölbe dahinter, steht sein Bildnis, ein Werk des Dresdner Meisters Kietz, und den Altarplatz in der Stadtkirche schmückt ein Abguß seiner Pieta.

Der andere ist Bartholomäus Ziegenbalg, der Schöpfer der Heidenmission in Indien, der nachher das Neue Testament ins Tamulische übersetzte. Eine Tafel an seinem Geburtshause auf dem Neumarkte preist seinen Namen. Ein Denkmal hat ihm die Stadt noch nicht gesetzt, aber sein Werk ist in den Herzen der Pulsnitzer lebendig; denn noch heute zeigen sie regen Sinn für die Mission. Und der dritte im Gestirn ist Julius Kühn, der Bahnbrecher für die sächsische Landwirtschaft. Sein Geburtshaus ist die Naumannsche Schmiede am Bismarckplatz. Dort wurde er an seinem 80. Geburtstag, am 23. Oktober 1905, mit Ehrungen überhäuft wie sonst wohl selten noch ein Mensch.

Was anders noch die Stadt zu zeigen weiß? Da ist die alte Meilensäule aus Augusts des Starken Zeiten. Die alten Wappen darauf und die umständlichen Zeichen und Zahlen im Stein: es dünkt einem, die Postkutsche aus Urgroßvaters Zeiten müßte um die Ecke geholpert kommen. Da sind verwitterte Grabsteine zwischen den Strebepfeilern der Kirche mit frommen, weisen Sprüchen und Namen aus altem, sächsischen Adel: von Bünar, von Hoymb (ja, ja, die schöne Frau des Kammerherrn von Hoymb im nahen Oberlichtenau, sie wurde eine Gräfin Cosel!), von Miltitz, von Einsiedel, von Carlowitz, von Schönberg. Und ausführlich dabei steht ihres Lebens Lauf: „Hier ruhet in Gott seelig die Weyland Wohlgeborene Frau ..... Sie hatte das Vergnügen, eine Mutter zweyer junger Herren und 3 Fräulein zu werden ... Sie war eine Dame von aechter Frömmigkeit, Gütigkeit und Gelassenheit." Der alte Friedhof ist nicht mehr, er war ein „Standesfriedhof", denn um 1669 hatte Serenissimus zu befehlen geruht, daß dort „nur Geistliche, Schullehrer und Ratsherren und wem es die Herrschaft sonst noch gestatten wollte" begraben werden durften. Denn es waren mächtige Herren, die oben auf dem Schlosse saßen, Friedrich der Große, Zar Alexander von Rußland und Friedrich Wilhelm III. von Preußen waren bei ihnen zu Gaste. Und ihr „Gerücht" hat die Stadt auch. Natürlich, sonst wäre es ja auch keine rechte Kleinstadt. Da hängt im Rathause ein seltsamer Leuchter: Hirschgeweihe und darüber ein bärtiges Männerbrustbild aus Holz, im Volke „der alte Schlieben" geheißen. Seit Jahrhunderten hängt er schon am selben Ort, niemand wagt daran zu rühren. Denn es geht die Sage, daß es „scheechen" soll, wenn man ihn entfernen wollte.

Das ist die Pfeffefferkuchenstadt. In der Geschichte hat sie sich nicht sonderlich hervorgedrängt. Still, friedlich liegt sie hinten im Lausitzer Land, dort wo es schon in die preußische Heide hineingeht, voll Kleinstadtbeschaulichkeit lebte sie ihre Tage und buk — seit Jahrhunderten schon — ihre Pfefferkuchen. Nur um die Weihnachtszeit, da ist ihr Name wieder in aller Munde. Einst fuhren die Pulsnitzer mit schweren Frachtwagen, voll beladen mit süßer Last, auf die Märkte im Lande. Jetzt rollen die leckeren Kisten mit der Bahn davon. Männer und Frauen kommen in vorweihnachtlichen Tagen von fernher und holen in Kiepen und Körben das Feinste aus der Kuchenküche. Und ein süßes Duften zieht hinter ihnen drein, folgt ihnen in den Wagen des ratternden Zuges, umbreitet sie, wo sie am Christmarkt die knusprigen Sachen feilhalten, und erfüllt am Weihnachtsabend mit Tannenduft und Lichterglanz das trauliche Zimmer: ein Duft von Honig und Mandeln, wie einst in Kindertagen ....

## Weihnacht

Gustav Wolf, Weifa

Nun ist sie wieder da, die eine frohe Stunde,
Die harte Männer jung und schmerzerfahrne Frauen
Alle zu Kindern macht und Nacht vertreibt und Grauen.
Nun dringt sie tief ins Herz, die eine frohe Kunde.
Und schlägt an jedes Ohr und geht von Mund zu Munde:
„Christ ist geboren heut!" — O kommet, ihn zu schauen
Mit Joseph und Marie, der reinsten aller Frauen,
O kommt und kniet hin und seid getreu dem Bunde!
Folgt seinem hellen Stern, bringt Weihrauch und bringt Myrrhen,
Bringt euer goldnes Herz und laßt euch nicht beirren
Von eitler Toren Spott! Froh tretet hin zur Krippen.
Und mit der Engel Chor laßt sprechen eure Lippen:
„Friede auf Erden weit, Friede den Menschen allen,
Frieden der ganzen Welt, Frieden und Wohlgefallen!"

## Aus der Oberlausitz

**Weicha** bei Weißenberg. Dem Bautzner Stadtmuseum ist eine bemerkenswerte Stiftung zugefallen. Frau Rittergutsbesitzer v. Heynitz auf Weicha bei Weißenberg überwies dem Museum die sogenannte Napoleonsstiftung ihres verstorbenen Sohnes, die etwa 600 Gegenstände umfaßt. Sie besteht aus Gemälden, Miniaturen, graphischen Blättern Skulpturen usw. Die Zuwendung erfolgte unter der Voraussetzung, daß die Stiftung unter dem Namen des Kammerherrn von Heynitz auf Weicha in einem besonderen Zimmer des Museums untergebracht wird, daß die Stadt die notwendigen Tische und Vitrinen zur Verfügung stellt und daß sie auch die Transportkosten sowie die Schenkungssteuer übernimmt. Die städtischen Körperschaften stimmten unter Dank der Annahme dieser Stiftung zu.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN